

Accuphase



super audio



CD pLAYER DP-78

Accuphase DP-78

Preis: 9800 Euro

von Heinz Gelking, Fotos: Rolf Winter

Wie vorsichtig der Mann vom Paketdienst den Karton mit dem roten Accuphase-Aufdruck durch die Tür bugsiert. Nur nicht anecken! Accuphase steht für teures HiFi wie Leica für teure Kameras oder Porsche für teure Sportwagen. Das weiß auch, wer nicht vom Fach ist.

Vielleicht liegt das daran, dass es Accuphase schon gab, als die HiFi-Fans noch wichtig waren und eine große Gruppe darstellten. Als ich den Karton in Empfang nehme und auf dem elektronischen Block quitiere, nickt der UPS-Fahrer und sagt nur ein Wort: „Äkjufäiss“. Dabei schwingt eine Anerkennung in seiner Stimme mit, die kein millionenschweres Werbebudget von heute auf morgen kaufen kann. Die japanische Luxusmarke hat sie sich erworben seit 1972. Eine andere Zeit. Keine Heimcomputer, keine Fitnessstudios, nur drei Fernsehprogramme. Und die Musikkassette als „datenreduzierter“ Tonträger der Epo-

che klang über das Tapedeck einer mittleren HiFi-Anlage bei weitem besser als ein MP3-File über die „Aktivboxen“ eines Aldi-PCs von heute. Es gab noch Maßstäbe für guten Klang. Niemand begriff Musik als Ansammlung von Daten und niemand hätte den Klang kleiner Plastiklautsprecher als Standard akzeptiert.

Ich will nicht jammern und schon gar nicht erzählen, dass früher alles besser war. Aber fürs Musikhören gilt das vielleicht doch. Außer der Fotografie gab es nämlich kein technisch orientiertes Hobby, dem man sich so intensiv widmete wie dem HiFi. Wobei HiFi und Fotografie immer auch eine kultu-

relle Komponente hatten – die Freude am gelungenen Bild oder an guter Musik. Das unterschied das Hobby vom Schrauben an Autos.

In diese Zeit fällt der Anfang von Accuphase in Deutschland, und ich würde das hier nicht noch einmal ausbreiten, stünde Accuphase für mich nicht noch immer mit einem Fuß in dieser goldenen HiFi-Zeit. Die Zusammenarbeit mit dem deutschen Distributor, der P.I.A. HiFi Vertriebs GmbH, besteht auch schon seit 1975, und dort kümmert sich seitdem Koichi Iguchi um den Service an sämtlichen „offiziellen“ deutschen Accuphase-Geräten. Die Qualität des P.I.A.-Services ist



Wer Accuphase sagt, muss auch braunes Gehäuse und Champagner-Front sagen

übrigens legendär. Auf solche Steine möchte man immer bauen können, tippe ich seufzend in die Tastatur, nachdem ich gerade zweieinhalb Tage mit Service & Support meines Online-Providers (der 1975 noch Deutsche Bundespost hieß) gekämpft und das Problem schließlich auf eigene Faust gelöst habe, um nach einem überraschenden und definitiven Rauswurf aus dem Internet übermorgen doch noch in der Lage zu sein, diesen Artikel pünktlich nach Gröbenzell zu mailen.

Accuphase und die Tradition: Die Frontplatten haben die Farbe von Champagner und die Displays zeigen eine verspielte Freude an der feinen Inszenierung von Leuchtschriften. Das typische Farbklima – orange Schrift,

dunkles Rauchglas, champagnerfarbenes Aluminium, ein tief dunkelbraunes Gehäuse – strahlt Harmonie aus und wirkt überhaupt nicht spießig. So was gibt es sonst nur von McIntosh. Wenn die Trends, denen coole Design-Vorreiter nachjagen, längst überholt sind, sagt eine Frontplatte aus Yokohama noch immer, was sie sagen soll: Ich verkörpere Accuphase. Zugleich haben die Japaner eine verdammte feine Nase für das, was sich gerade gegen den Strom entwickelt. Wer hätte denn gedacht, dass trotz DAB und anderer digitaler Rundfunkübertragungsformate noch einmal jemand neben Magnum Dynalab mit einem richtig großen, richtig teuren UKW-Tuner auf den Markt kommt? – Bitte sehr: Accuphase hat kürzlich den T-1000 aus dem Ärmel gezaubert – ein sicher konservativ gedachtes und in Anbetracht der Abschalt-Diskussionen um UKW auch riskantes Gerät, das zugleich an die stolze Ahnenreihe großer Accuphase-Tuner anknüpft. Der T-1000 interessiert mich tausendmal mehr als eine neue Sechskanal-Endstufe wie die PX-650, womit ich bei Accuphase und dem Fortschritt bin: Es ist gewissermaßen Tradition, bei technischen Entwicklungen immer ganz vorne mit dabei zu sein, und neben Verstärkerelektronik sind es vor allem Digitalquellen, mit denen Accu-

phase in den letzten Jahren reüssierte. Auch der Accuphase DP-77, mit dem wir uns endlich dem eigentlichen Thema dieses Artikels nähern, war ein digitales Quellengerät ganz auf der Höhe der Zeit. Er trug schon ein stolzes 192/24-Signet auf der Frontplatte. Und dennoch wird er jetzt vom DP-78 abgelöst.

Von außen unterscheiden sich DP-77 und DP-78 kaum (das ist die Tradition), von innen jedoch gravierend (darin verbirgt sich der Fortschritt). Der neue große Integrierte soll auf Know-how beruhen, das sich bei der Entwicklung der ultimativen Laufwerk/Wandler-Kombination DP-100 und DC-101 (*image hifi* 2/2001, damaliger Preis: 57 000 DM) ergab. Das von Sony zugefertigte Laufwerk befindet sich nun abgeschottet unter einem Metalldeckel, was nicht nur die Laufgeräusche verringern wird, sondern auch Anregungen von außen entgegenwirken soll. Aber das Wesentliche für den klanglichen Fortschritt soll sich auf der Ebene der digitalen Signalverarbeitung abspielen. Im DP-78 arbeiten nicht mehr vier Wandler wie im DP-77, sondern sechs Delta-Sigma-Wandler vom Typ Analogue Devices AD1955. Deren Ausgangssignale (normale Phase und invertierte Phase) werden für die weitere Signalverarbeitung so miteinander kombiniert, dass Wandlerfehler erheb-

Komponenten der Testanlage

Plattenspieler:	Transrotor Orfeo Doppio
SACD-Player:	Krell SACD Standard
CD-Player:	Audionet Art V2
Vorverstärker:	Audionet Pre I G2 mit EPS
Endverstärker:	SAC il Piccolo
Lautsprecher:	Revel Performa F32
Kabel:	TMR, Phonosophie
Sonstiges:	Solid Tech Rack, Harmonix Tuning-Produkte, Raum-Audio-Animator, Wandkonsole (Eigenbau)



Laufwerk unter Dach und Fach, Trafos gekapselt, Signalverarbeitung aufgeräumt:
Der DP-78 ist prallvoll und wohlgeordnet, japanische Ingenieurskunst vom Feinsten

lich (Accuphase nennt den Faktor 2,4 (v6)) reduziert werden sollen, bevor sie die Stromverstärkungs- und Spannungsverstärkungsstufe durchlaufen und wahlweise symmetrisch (XLR) oder unsymmetrisch (Cinch) an der Rückseite des Players abgegriffen werden können. An den technischen Daten ändert das übrigens nichts: Der DP-78 arbeitet wie sein Vorgänger mit Abtast-raten von bis zu 192 kHz/24 Bit (PCM, zweikanalig) beziehungsweise 28224 Mhz/1 Bit (DSD, zweikanalig). Doch

Koichi Iguchi von P.I.A. versicherte, dass der Signal-Rauschabstand und die Dynamikspanne noch weiter verbessert worden seien.

Eigentlich wäre es schade, eine so aufwendige und teure Wandler-Sektion nicht auch für andere digitale Quellengeräte nutzbar zu machen, oder? Accuphase ermöglicht es über zwei Digitaleingänge (optisch und koaxial), dem DP-78 auch Signale alter CD-Spieler, DAT-Recorder, MD-Spieler oder digitaler Radioempfänger zuzu-

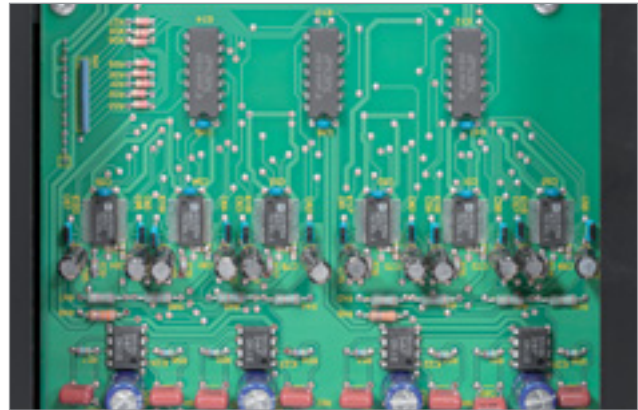
führen, sofern diese einen Digitalausgang haben. Andererseits: Wer steckt eine CD in einen alten CD-Player, wenn ein DP-78 daneben steht? Niemand, der bis drei zählen kann, es sei denn es geht um ein Experiment. Am Ende gelten hier dieselben Argumente wie beim Test des Audionet CAT (*image hifi* 5/2005): Es wäre eine Verschwendung, diese tolle Wandler-Sektion nicht für weitere Anwendungen zu öffnen, und Accuphase verschafft seinen Kunden mit den Digitaleingängen im Vergleich zu vielen Konkurrenzprodukten einen echten Mehrwert.

Über Selbstverständlichkeiten wie eine getrennte Stromversorgung für die digitale und analoge Signalverarbeitung sowie eine räumliche Trennung der beiden Arbeitsbereiche voneinander brauchen wir beim DP-78 nicht zu reden. Accuphase hat in Sachen digitale Quellengeräte – die Kombi aus DP-100 und DC-101 galt einige Jahre als Maßstab schlechthin – einen Ruf zu verlieren. Die herrliche Klangmaschine für 9500 Euro in meinem Rack wird diesen Ruf nicht gefährden. Hier stimmt einfach alles, bis hin zum stabilen und erstklassig verarbeiteten Gehäuse. Der mit einem Nextel-artigen Material bezogene Deckel (hat Yokohama in Bochum oder Bochum in Yokohama abgeguckt?) gewinnt den Fingerknöchel-Anklopftest im Vergleich zum Krell SACD Standard souverän, und schon der Krell ist gebaut wie eine Burg. Der DP-78 steht auf vier großen, gedämpften Füßen aus Metall und Karbon. Ich habe zwischendurch ein paar Alternativen ausprobiert und fand – abgesehen von den Harmonix-Füßen zu prohibitiven Preisen – nichts, auf dem der SACD-Spieler sich wohler fühlte als auf diesen Standard-Schuhen.

Reizthema Digitalformate: Der DP-78 spielt keine CD-ROMs, DVDs,



Made by Accuphase: Laufwerksteuerung mithilfe eines Signalprozessors, günstig vor allem bei hohen Abtastraten



Sechs mal akkurate Wandlung, hier mit dem AD1955, ergibt in geschickter Kombination überragende Messwerte

SACD-Multis und CD-RWs. Er ist ein SACD/CD-Spieler für den reinen Zweikanal-Betrieb. Womit wir bei der ungeliebten Durchsetzungsfrage sind: Was wird's denn nun? Die SACD? Die DVD-Audio? Keine Ahnung. Ich weiß nicht einmal, ob irgendwem damit gedient ist, wenn ich das Thema bei jedem Digitalgerät wieder aufs Tapet bringe. Darum nur zwei Beobachtungen: Erstens besitze ich einige hundert CDs, vielleicht dreißig SACDs und höchstens fünf Audio-DVDs. Mich interessiert also zuerst die CD-Wiedergabe und dann die Klangqualität der SACD. Zweitens kommen Rezensionsexemplare der großen Klassik-Labels (vornehmlich aus dem Universal-Konzern) anders als vor zwei Jahren nur noch als CDs bei mir an. Früher schickte man mir – offenbar wissend, dass das Thema für unsere auch am Klang orientierte Leserschaft interessant ist – oft zuerst die CD und einige Wochen später auch die SACD. Heute sind es nur noch kleine Labels (wie Audite) oder Budget-Anbieter (wie Brilliant Classics), die den für meine Ohren zweifellos besser klingenden Tonträger voranbringen. Meine private Meinung

zum Thema? – Jene großen Firmen, die heute jammern, hätten komplett auf SACD umstellen und die CD auslaufen lassen oder als Sonderangebot verramschen sollen. Besserer Klang auf SACD zum bisherigen Preis einer normalen Hochpreis-CD, und wir bräuchten über die Krise der Musikindustrie nicht zu reden! Aber auf mich hört ja niemand. Welchen Schluss kann man aus diesen Beobachtungen ziehen? Für mich gilt: Nach wie vor muss sich ein Digitalplayer zuerst als ausgezeichnete CD-Player erweisen und dann als vorzügliche SACD-Quelle.

Also schließe ich den DP-78 an und denke dabei, dass sie die Phase an der Netzkabel-Buchse hätten markieren können. Über Nacht lasse ich das Gerät warm werden. Am Morgen lege ich eine CD ein. Der DP-78 spielt viel zu leise. Ich muss den Lautstärkeregler an der Vorstufe ganz weit aufdrehen und komme kaum über Zimmerlautstärke hinaus. Mithilfe der nicht deutschen und nicht übersichtlichen Bedienungsanleitung kriege ich heraus, woran es hapert: Der DP-78 hat einen regelbaren Ausgang (-60 bis 0 Dezibel), und der steht gerade auf -32. Ich regle ihn

auf 0 hoch. Ab jetzt ist eitel Sonnenschein und der DP-78 erweist sich im täglichen Betrieb als vollkommen problemlos. Das Laufgeräusch ist leiser als beim Krell SACD Standard, die Titeltzugriffe sind schneller, die Tasten auf der Frontplatte (nicht auf der Fernbedienung) sind wegen ihrer Größe, Form und des feinen Druckpunkts ergonomischer. Man fühlt sich zu Hause wie vor einem Mercedes-Armaturenbrett. Es fehlt nur die Öltemperaturanzeige. Alles ist ein bisschen konventionell und total verlässlich. Damit kann man sich beim Reisen durch die Tonträgersammlung auf den Weg konzentrieren.

Mein Weg beginnt in Lissabon, bei Madreus und der Stimme von Teresa Salgueiro. Sicher keine audiophile CD, diese Produktion der portugiesischen EMI aus dem Jahr 1990. Zu viel Keyboard-Sound (wir Audiophilen lieben ja „natürliche“ Instrumente, nicht wahr?) und ein Mikrofon, das der Stimme nicht gerade schmeichelt und der für den Mittelmeerraum typischen Schärfe im Ton Teresa Salgueiros noch eine Spur zusätzlicher Härte gibt. Ich glaube, den Unterschied zwischen der



Auf DSD-Ebene arbeitet der Accuphase DP-78 mit einer 2,8224-MHz/1-Bit-Wandlung



Dass in einem Player dieses Kalibers auch ein Netzfilter nicht fehlen darf, versteht sich von selbst

natürlichen Schärfe der Stimme und der künstlichen Schärfe des Mikrofons wahrnehmen zu können, und attestiere dem DP-78 deshalb vorerst ein hohes Auflösungsvermögen, ohne die mittelprächtige Produktion gleich völlig bloßzustellen.

Die Reise geht weiter, ins Olympia, nach Paris. Jetzt singt Patricia Kaas, zuerst „Les lignes de nos mains“ und dann „Dans ma chair“. Auch die französische Sony hat 1998 keineswegs eine

audiophile CD hingekriegt, aber ich kenne kaum eine Live-Aufnahme mit so viel Atmosphäre, einer so riesigen, glaubwürdig wirkenden Bühne (bei einem Pop-Konzert) und so einem fantastischen Druck im Bass. Absolut packend. Ich weiß noch nicht, welche Erkenntnis über die spezifischen Eigenschaften des DP-78 ich für mich daraus ziehen soll. Aber ich höre die Doppel-CD entgegen meiner Absicht jetzt doch komplett durch. Die Sache

mit der riesigen Bühne, die werde ich aber noch mal überprüfen!

Rauf in den Norden, nach Amsterdam. Chailly dirigiert Messiaens *Turangalila-Symphonie*. Die erste SACD, die ich dem DP-78 gönne. Das Concertgebouw Orkest produziert Farbwerte, die mir der CD-Layer dieser Aufnahme über den Audionet Art V2 verheimlicht. Über den klingt die fantastische Aufnahme immer noch sehr gut. Aber wenn der DP-78 die SACD-



Einschübe für weitere digitale Ein-/Ausgänge und Kommunikation sind lieferbar

Spur liest, verliert sich der letzte Rest an Körnigkeit. Schnell die im letzten Heft vorgestellte SACD der Marimba-Virtuosin Katarzyna Myæka nachgeschoben! Die Kunst dynamischen Differenzierungsvermögens in Reinkultur. Girlanden von Einzeltönen explodieren und verlieren sich zwischen hartem Schlag und letztem Hauch. Das konnte der Krell SACD Standard auch, und vielleicht konnte er es sogar ähnlich gut. Nur ist der Hintergrund beim DP-78 noch ruhiger. Darum klingt er weniger spektakulär als der Krell. Aber es ist gerade dieses Maß an Ruhe, für das mir auch nach langem Überlegen nur ein ziemlich blöder Vergleich passend zu sein scheint. Der Klang des DP-78 transportiert etwas, was unter den digitalen Quellengeräten wirklich nur eine ganz schmale Auswahl aus der Spitze kann und ich auch für den Reimyo CDP-777 in Erinnerung habe: Ich meine die unerschütterliche Ruhe der besten Analoglaufwerke.

Thielemann in Wien mit Strauss oder mit „seinem“ neuen Orchester in

München mit Bruckner? Doch noch einmal Wien und die Philharmoniker mit einer Live-Aufnahme der *Alpensinfonie* von Richard Strauss. Diese CD klingt über mittelprächtige Player keineswegs überragend. Aber der DP-78 öffnet einen akustischen Raum, wie ich es nur von zwei anderen digitalen Quellengeräten in Erinnerung habe – dem schon erwähnten Reimyo CDP-777 (*image hifi* 3/2003) und dem emmlabs DCC2 (*image hifi* 4/2004).

Das Seltsame beim Hören des DP-78 und auch beim Verfassen dieses Artikels lag für mich darin, dass ich mich nie freiwillig gefragt habe: Was kann er? Auf solche Fragen musste ich mich immer neu konzentrieren. Dabei habe ich nie das Gefühl gehabt, dass er „objektiv“ mehr Details aus den Silberscheibchen liest als beispielsweise der Krell SACD Standard. Vielleicht macht er das auch gar nicht, denn in allen Hi-Fi-Kriterien ist der Krell fürs halbe Geld schon extrem gut. Dennoch höre ich lieber mit dem DP-78. Warum? – Ich weiß, dass es meine Aufgabe wäre, das zu beantworten, aber ich kann das nicht. Die „Schwärze“ seines Hintergrunds? Die Dreidimensionalität seiner Bilder? Ihre unerschütterliche Stabilität? Die Unaufgeregtheit seiner Darbietung? Vielleicht liegt das Besondere ja hier: Ich habe dem DP-78 vom ersten Moment an komplett vertraut und nie gefragt, was wo wer irgendwie noch besser machen könnte. So etwas erlebe ich ganz selten.

Heim, ins Ruhrgebiet. Claude Frank, dessen Beethoven-Zyklus von 1970 Matthias Kornemann in *image hifi* einmal vorgestellt hat, gibt im Folkwang-Museum Essen ein Konzert, das auf CD vorliegt. Seine Schüler spielen, dann er. Claude Frank spielt Schuberts Sonate B-Dur D 960. Ein achtzigjähriger Pianist mit arthritischen Fingern. Ein Meister. Diese Aufnahme trifft ei-

nen vermutlich auch über ein Autoradio bis ins Rückenmark. Es gibt besser klingende Klavieraufnahmen als dieses Dokument. Aber das ist nicht, was zählt. ●

image x-trakt

Was gefällt:

Von den drei besten je bei mir gehörten Digitalquellen ist dies die günstigste.

Was fehlt:

Nichts.

Was überrascht:

Die Erweiterungsmöglichkeiten mit „option boards“ in Anbetracht einer ohnehin schon überkompletten Vollausstattung.

Was tun:

Auch wer „nur“ einen CD-Spieler, also einen Spezialisten sucht, sollte den DP-78 in die Auswahl einbeziehen.

image infos



SACD-Player Accuphase DP-78

Lesbare Formate:	SACD zweikanalig, CD zweikanalig
Eingänge:	1 x koaxial, 1 x optisch
Analogausgänge:	symmetrisch Stereo (XLR), unsymmetrisch Stereo (Cinch)
Digitalausgänge:	koaxial (Cinch), optisch (Toslink)
Wandlung:	bis 192 kHz/24 Bit PCM, 28224 MHz/1 Bit DSD
Besonderheiten:	regelbarer Ausgang, als externer Wandler sowie externes Laufwerk nutzbar, Erweiterungsmöglichkeiten über zwei „option board“-Steckplätze
Maße (B/H/T):	47/15/40 cm
Gewicht:	19 kg
Garantiezeit:	36 Monate
Preis:	9800 Euro

image kontakt

P.I.A. HiFi Vertriebs GmbH
Rosenweg 6
64331 Weiterstadt
Telefon 06150/500252
www.pia-hifi.de